



Visionen einer besseren Welt

Von Kurt Bangert

„Wo es keine Vision gibt, kommt das Volk um.“
(Sprüche Salomos 29,18)

Schon der weise König Salomo wusste, dass der Mensch nicht nur vom täglichen Brot lebt, sondern auch von den Hoffnungen und Visionen einer besseren Zukunft. Visionen sind der Stoff, aus dem wir unsere eigene Zukunft gestalten. Eine Vision ist ein mentales Bild, das wir uns von einem zukünftigen Zustand machen und sie hat den Zweck, uns für unsere weitere Lebensführung Richtung zu geben und Ziele zu setzen, die geeignet sind, diese Vision Wirklichkeit werden zu lassen.

Manche meinen, wer Visionen hat, solle zum Optiker, Augenarzt oder Nervenarzt gehen. Nötig, sagen diese Kritiker, seien vielmehr konkrete Ziele, die in Strategien und Programme umgesetzt werden. Aber, so muss man entgegnen, nur wer Visionen hat, kann sich auch die richtigen Ziele setzen. Visionen sind ja nicht etwas Nebulöses, Schwammiges, Utopisches, sondern das konkrete Vorstellungsbild eines Zustandes, der schon allein durch den Akt der Vorstellung etwas wahrscheinlicher wird. Nur was wir uns vorstellen, können wir auch verwirklichen. Visionen sollten also ruhig fern von der aktuellen Wirklichkeit sein, aber durch ihre Konkretheit doch auch nahe genug an der Realität, um uns mutig und strebsam darauf hinarbeiten zu lassen. Und nur, wenn wir uns der Verwirklichung unserer Visionen verschrieben haben, geben wir diesen Visionen ihren eigentlichen Sinn.

Wenn wir einmal von der christlichen Überzeugung ausgehen, dass Jesus Christus gekommen ist, damit die Menschen „das Leben haben und es in Fülle haben“ (Johannes 10, 10 nach der Einheitsübersetzung), so kann diese Maxime durchaus die Grundlage einer Weltvision sein, insofern wir diese „Fülle“ nicht als überreichliche materielle Güter missverstehen, sondern als, wie Luther es übersetzte, „volle Genüge haben“ verstehen. Dieses „Genüghaben“ ist natürlich weniger eine Frage der Anhäufung von Gütern, sondern einer genügsamen Einstellung, die mich auch zufrieden und glücklich sein lässt, weil ich das, was ich habe, als ausreichend empfinde. Das war es wohl auch, was Jesus mit seiner Predigt vom „Reiche Gottes“ verband, dem Friedensreich, auf das die Menschheit immer noch hofft. Wir reden zwar nicht mehr vom „Reich Gottes“, aber die Sehnsucht darauf ist in uns allen sehr wohl vorhanden.

Obwohl diese Zielvorgabe Jesu von einem Reich, in dem Menschen „das Leben und volle Genüge haben“, vorerst noch Wunschdenken bleibt, wäre zu fragen, wie unsere Vision ausschaut – gerade angesichts der vorfindlichen Wirklichkeit?

Dazu wollen wir zunächst noch einen Blick auf die Gegenwart und die nahe Zukunft werfen, wie wir sie ohne hellseherische Fähigkeiten erwarten können:

Die weltweite Armut bleibt auf absehbare Zeit ein ungelöstes Problem. Obwohl wir, anders als in früheren Jahren, heute das Wissen und die finanziellen Mittel hätten, um die schlimmste Armut abzuschaffen, fehlt es doch allenthalben am politischen Willen, dieses Wissen und diese Mittel tatsächlich einzusetzen. Zwar werden auf den internationalen Konferenzen auf Druck der allgemeinen Öffentlichkeit immer wieder hehre Absichten beschworen und Versprechungen gemacht, doch wenn es darum geht, diese auch einzulösen, sieht es nicht so gut aus, und es macht sich Enttäuschung und Bitternis breit.



Man wird davon ausgehen müssen, dass die Zahl der absolut Armen, also derer, die mit einem Dollar pro Tag und weniger auskommen müssen, zunächst noch anwachsen wird, bevor sie dann hoffentlich durch verstärkte Anstrengungen langfristig abnimmt. Auch wird sich Armut weiter globalisieren. Damit ist gemeint, dass die Grenze zwischen Arm und Reich nicht länger zwischen Nord und Süd verlaufen, sondern sich quer durch alle Staaten ziehen wird. In nahezu allen Ländern wird es die extrem Reichen geben, eine mehr oder weniger breite Mittelklasse, die nicht Hunger und Not leidet, und schließlich eine immer noch viel zu große Anzahl von Armen, die weniger als das Nötigste haben.

Die Schere zwischen den Ärmsten und den Reichsten dieser Welt wird weiter auseinandergehen – nicht unbedingt, weil die Armen noch ärmer, sondern vielmehr, weil die Reichen noch reicher werden. Die Wohlhabenden verstehen es gut, ihren Wohlstand zu mehren. Die Zuwachsraten, Produktionssteigerungen und Gewinne der durch Fusionen immer größer werdenden multinationalen Konzerne werden in erster Linie den Anlegern und Aktionären zugute kommen – ohne gebührende Rücksicht auf Arme, Arbeiter und Arbeitslose.

Die globalen Umweltprobleme werden eine existentielle Bedrohung für uns alle sein und die Armut in vielen Gegenden der Welt zusätzlich verschärfen. Die Erderwärmung werden wir nicht über Nacht stoppen können, und zu den Folgen gehören Katastrophen wie Wirbelstürme, Überschwemmungen und Dürreperioden. Diese wiederum schaden den Armen mehr als den Reichen, weil etwa die armen Insel- oder Deltastaaten sich davor kaum schützen können, während reiche Länder wie die Niederlande sich riesige Deiche und Schleusen leisten können. Reiche und arme Länder werden gemeinsam zur Umweltzerstörung beitragen, obwohl die Hauptschuldigen im Augenblick vor allem noch die reichen Länder sind, die einen hohen Verbrauch von Energie als ihr Recht reklamieren. Der Wettlauf zwischen umweltzerstörenden Wachstumsgesellschaften und einer ressourcenschonenden, nachhaltigen Entwicklung bleibt aber eine Frage von Sein oder Nichtsein.

Trotz der akuten Umweltprobleme und trotz der Globalisierung, von der die extrem Armen bisher kaum profitiert haben, gilt es, den Mut und die Hoffnung nicht zu verlieren, sondern positive Visionen zu entwickeln. Horrorszenarien von Klimakatastrophen, massiven Völkerwanderungen und nicht wieder umkehrbaren Umweltzerstörungen mögen uns erschrecken und zur Resignation verleiten. Doch eine andere Alternative als Hoffnung und Zuversicht dürfen wir uns nicht erlauben – sind es doch vor allem die positiven und kreativen Ideen und Inspirationen, die die Welt verändern. Nur wenn wir eine Vorstellung von der Welt haben, wie sie sein sollte, werden wir sie auch tatsächlich dahin verändern.

Welches sind unsere Visionen? Welche weiteren, konkreten Zukunftsbilder können wir entwickeln, um sie durch Zielsetzungen und Strategien anzustreben? Ich will hier keine detaillierten Visionsvorstellungen entwerfen, sondern einige Ansätze und Stoßrichtungen aufzeigen:

Eine Welt ohne (absolute) Armut

Wir stellen uns eine Welt vor, in der jeder ein Einkommen hat, von dem er leben kann; in der es für alle ausreichend Nahrung gibt, in der alle Menschen zumindest eine Grund(schul)bildung erhalten sowie genügend Wasser und eine Basisgesundheitsversorgung zur Verfügung haben. Um diese Vision zu verwirklichen, müssen Entwicklung und Entwicklungszusammenarbeit – mehr als dies bisher der Fall war – als Armutsbekämpfung verstanden werden. Damit ist vor allem die Bekämpfung und Abschaffung der absoluten, extremen Armut gemeint (gemessen am täglichen Einkommen von einem Dollar oder weniger). Wenn wir es nur schafften, eine Grundschulbildung für alle zu ermöglichen, würde



dies allein schon die Welt verändern. Dies zu erreichen halten wir – bei entsprechendem politischen Willen – für machbar. Zwar ist auf dem Weg zur Abschaffung der absoluten Armut schon vieles erreicht worden. Doch wird sehr viel mehr notwendig sein. Bereits gemachte Versprechen müssen eingelöst, finanzielle Zusagen umgesetzt und vorhandenes Wissen konsequent eingesetzt werden.

Eine Welt, in der die Menschenrechte geachtet werden

Wir stellen uns eine Welt vor, in der die Achtung der Menschenrechte selbstverständlich ist und Verletzungen geahndet werden. Gerade in Bezug auf die Menschenrechte ist im vergangenen Jahrhundert viel erreicht worden. Die Staatengemeinschaft hat sich über viele Menschenrechtsfragen verständigt und entsprechende Konventionen und Gesetze verabschiedet. Das Bewusstsein für die Rechte von Männern, Frauen und Kindern ist gewachsen. Dennoch bedarf es weiterer Aufklärung gerade unter den Armen und Unwissenden, um die Abkommen und Vereinbarungen auch tatsächlich umzusetzen. Leider gibt es noch zu viele Lücken im System, so dass Menschenrechtsverletzungen unerkannt und ungesühnt bleiben. Daher ist eine stringendere Überwachung verabschiedeter Gesetze und die strafrechtliche Verfolgung von Zuwiderhandelnden nötig. Sehr viel muss noch in Bezug auf die Rechte der Kinder und insbesondere der Mädchen getan werden, damit die Kinder selbst auf ihre Rechte achten und Erwachsene sie ihnen nicht verweigern.

Eine Welt sozialer Gerechtigkeit

Wir stellen uns eine Welt vor, in der die Starken die Last der Schwachen mittragen helfen. Ein Ungleichgewicht zwischen Arm und Reich wird es zwar immer geben, weil Armut und Reichtum relative Werte darstellen, Menschen verschieden sind und ihre eigenen Prioritäten setzen. Dennoch kann es nicht angehen, dass ganze Bevölkerungsteile zunehmend verarmen, während eine reiche Schicht ihren Wohlstand vervielfacht, ohne dass sich ihr Gewissen regt. Der relative soziale Ausgleich zwischen Arm und Reich muss Prinzip einer humanen Gesellschaft bleiben oder werden. Teilen ist angesagt. Und zwar nicht nur das Abgeben vom Überfluss, sondern das oft schmerzhaft Abgeben von Rechten, Privilegien und Profiten wird nötig sein, um den Ärmsten eine bessere Chance zu geben. Die Menschlichkeit einer Gesellschaft misst sich daran, wie sie mit den Schwächsten und Ärmsten umgeht. Wie dieser Ausgleich aber angesichts chronischer Arbeitslosigkeit, Null-Wachstum und einer oft sozial ungerechten Globalisierung zu geschehen hat, ist eine der großen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts.

Eine Welt, in der jeder Arbeit hat

Wir stellen uns eine Welt vor, in der alle Menschen Arbeit haben. Man könnte geneigt sein, Arbeit als ein Menschenrecht einzufordern. Aber damit käme man vermutlich nicht weit. Vielleicht ist Arbeit eher eine menschliche Pflicht und Verantwortung. Tatsache ist aber, dass es weltweit mehr Arbeitswillige als Arbeit gibt. In den letzten Jahrzehnten haben wir eine nie gekannte Explosion der Produktivität erlebt. Das hat dazu geführt, dass immer weniger Arbeiter und Angestellte nötig sind, um die Bedürfnisse und Wünsche der Menschen zu befriedigen. Aber nur wer in Brot und Lohn steht, kann sich selbst ernähren und kommt als zahlungsfähiger Verbraucher in Frage. Dies muss bedenken, wer Gewinne durch Stellenabbau erzielen oder die Lohnschraube weiter nach unten drehen möchte. Wirtschaft und Arbeiter, Politik und Verbraucher, Industrienationen und Entwicklungsländer müssen verstärkt zusammenarbeiten, um Wohlstand und Arbeitslosigkeit in ein



ausgewogeneres Verhältnis zu bringen. Letztlich wird das dazu führen, dass die reichen Nationen ihren Wohlstand auf einem niedrigeren Niveau definieren müssen, damit die Armen eine Chance bekommen, sich diesem Niveau anzugleichen.

Eine Welt mit gerechten globalen Rahmenbedingungen

Wir stellen uns eine Welt vor, in der die globalen Bedingungen für Handel, Verkehr und Geldtransfer fair und gerecht sind. Angesichts der fortschreitenden und nicht aufzuhaltenden technischen, wirtschaftlichen und finanziellen Globalisierung bedarf es einer internationalen Politik, die sich nicht zum Spielball der global players machen lässt. Der globale Markt wird zunehmend von Banken und multinationalen Konzernen bestimmt, die ihre Gewinne da ausweisen, wo Steuern niedrig sind, und ihre Produktionsstätten dorthin verlegen, wo Arbeitskräfte bei gleichzeitig dürftiger Sozialgesetzgebung billig sind. Anleger und Spekulanten bringen den Markt in Bewegung und labile Wirtschaften zu Fall, was dazu führt, dass die Reichen noch reicher und die Armen ärmer werden. Hier sind Spekulationsregularien und internationale Steuergesetze ebenso notwendig wie Finanzaufsichten und Schuldenerlasse. Gerechtere Rahmenbedingungen entstünden u. a. dadurch, dass die reichen Länder den armen Nationen vorrübergehend größere Zugeständnisse machen, als sie ihnen abverlangen. Zur Vision einer gerechteren Welt gehört auch eine Welteinheitswährung, die nicht nur die Devisenspekulationsgewinne auf Kosten der Armen reduzieren, sondern auch die krassen Einkommensunterschiede deutlich sichtbar machen würde.

Eine demokratische Welt

Wir stellen uns eine Welt vor, die nicht von den Reichen und Mächtigen beherrscht wird, sondern in der alle Menschen am gesellschaftlichen Gestaltungsprozess aktiv beteiligt sind. Die Demokratie sei von allen Regierungsformen zwar die schlechteste, so Churchill einstmals, aber es gebe keine bessere. Die Demokratie ist heute ohne vernünftige Alternative, obwohl es genügend Regierungen gibt – insbesondere unter den arabischen Islam-Ländern –, die ihren Machtanspruch zu behaupten versuchen, indem sie die Demokratie westlicher Prägung diskreditieren. Doch das funktioniert nur dort, wo Menschen durch Unwissenheit und mangelnde Bildung unmündig gehalten werden. Unter Demokratie verstehen wir nicht nur freie Wahlen und partizipatorische Strukturen, sondern vor allem das demokratische Denken der Menschen. Darum gilt es, insbesondere den ärmeren Bevölkerungsschichten in den Entwicklungsländern ihr Recht auf politische Mitbestimmung klar zu machen und sie am demokratischen Prozess teilhaben zu lassen. Dieses empowerment hätte ungeahnte positive Folgen auch für die wirtschaftliche Entwicklung jener Länder.

Eine friedliche und versöhnte Welt

Wir stellen uns eine Welt ohne Kriege und Bürgerkriege, ohne Gewalt und Gegengewalt vor. Noch sind bewaffnete Konflikte an der Tagesordnung. Viele innerstaatliche Konflikte entziehen sich der internationalen Politik, die nur zögerlich lernt, mit ihnen umzugehen. Unrecht, Gewalt und Vertreibung geschehen meist nicht vor den Augen der Öffentlichkeit, die sich schwer tut hinzuschauen. Unrecht gebiert Unrecht, und dieser Teufelskreis der Gewalt und Ungerechtigkeit kann nur durchbrochen werden, wenn Menschen erkennen, was zum Frieden führt: die berechtigten Bedürfnisse des andern erkennen, Kompromisse eingehen, Unrecht nicht unter den Tisch kehren, Versöhnungsgespräche führen, mit dem



Feind Frieden schließen. Versöhnungs- und Friedensarbeit ist oft mühsamer als zu den Waffen zu greifen. Wichtig ist die Erkenntnis: Krieg löst keine Probleme. Frieden schließen ist die einzig vernünftige Alternative. Um eine friedliche und versöhnte Welt zu schaffen, bedarf es einer besseren Waffenkontrolle, damit die Flut von großen und kleinen Waffen die Welt nicht zu einem Pulverfass werden lässt. Frieden setzt eine aktivere Friedenspolitik voraus, als sie gegenwärtig üblich ist.

Eine Welt, die mit ihren Ressourcen schonend umgeht

Wir stellen uns eine Welt vor, in der Mensch und Tier, Umwelt und Schöpfung in einem harmonischen Verhältnis zueinander existieren. Die Zukunft der Menschen ist bedroht von Luft- und Wasserverschmutzung, Bodenerosion, Entwaldung, Ausbreitung der Wüsten, globaler Erwärmung und Ausbeutung der natürlichen Ressourcen. Tier- und Pflanzenarten sterben aus oder sind vom Aussterben bedroht – mit noch unabsehbaren Langzeitfolgen. Wasser wird verschwendet oder verunreinigt. Kriege um Wasser könnten geführt werden. Umweltveränderungen führen zu einer Verschärfung von Naturkatastrophen. Internationale Abkommen wie das Kyoto-Protokoll bleiben alternativlos und müssen verabschiedet und umgesetzt werden. Eine Entwicklung, die den Generationenvertrag verletzt, weil sie die Gegenwart auf Kosten der Zukunft gestaltet, darf es nicht geben. Alle oben beschriebenen Entwicklungen und Handlungsschritte, die notwendig sind, um die Vision einer besseren Welt zu verwirklichen, müssen dem Prinzip der Nachhaltigkeit untergeordnet bleiben. Wir brauchen eine Welt, die sich selbst erhält. Eine Welt, in der Mensch, Natur und Technik miteinander versöhnt sind.

„Eine Vision ohne eine Aufgabe ist nur ein Traum;
eine Aufgabe ohne eine Vision ist nur Schinderei;
eine Vision und eine Aufgabe ist die Hoffnung der Welt.“¹

¹ Wird Häuptling Black Elk von den Oglala Sioux, aber auch Willie Stone zugeschrieben.